

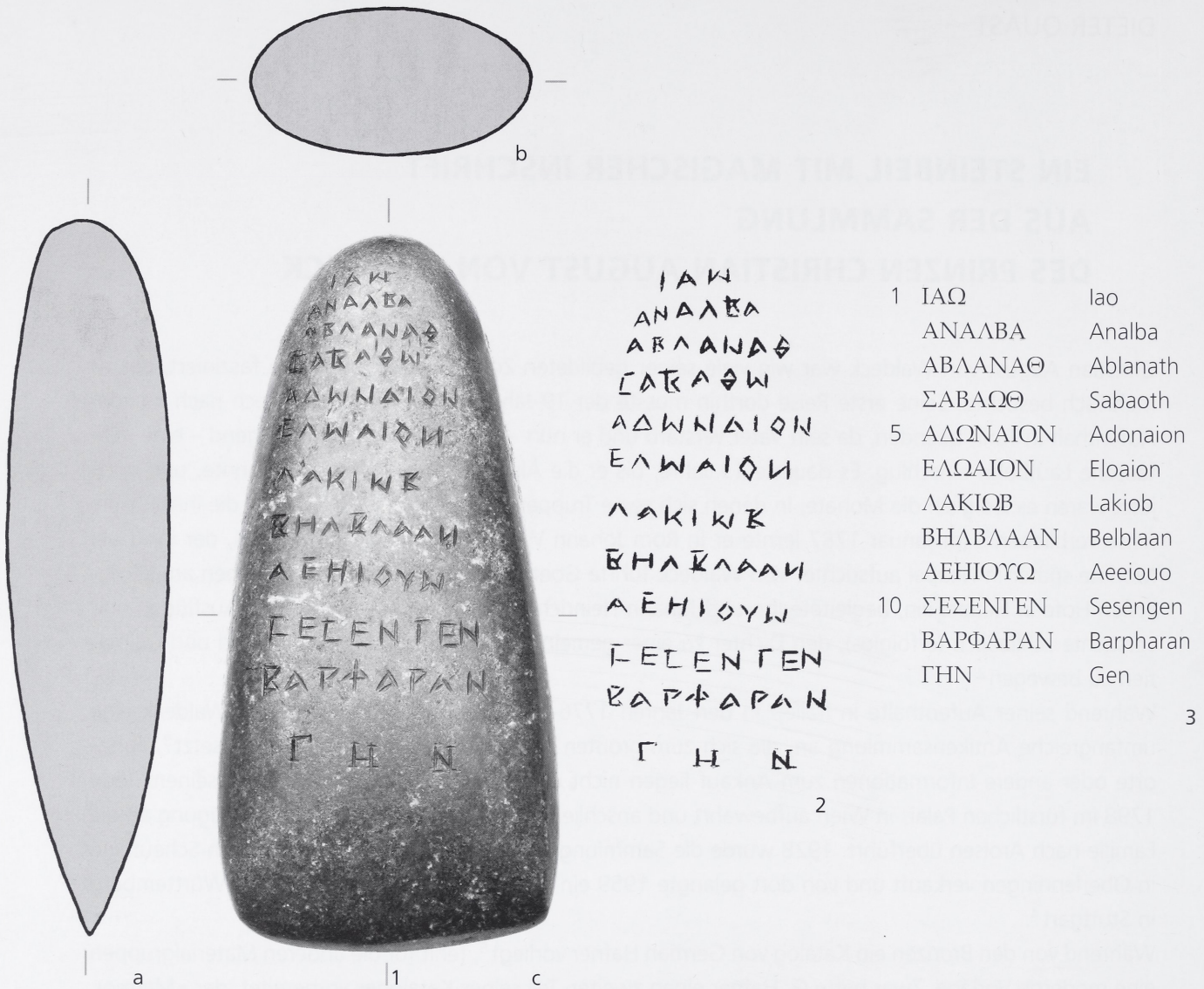
## EIN STEINBEIL MIT MAGISCHER INSCRIFT AUS DER SAMMLUNG DES PRINZEN CHRISTIAN AUGUST VON WALDECK

Christian August von Waldeck war wie viele seiner gebildeten Zeitgenossen von Italien fasziniert, das er mehrfach besuchte. Seine erste Reise dorthin musste der 19-Jährige im Jahre 1763 jedoch nach kurzem Aufenthalt in Turin beenden, da sein Vater verstarb und er nun – der Familientradition folgend – eine militärische Laufbahn einschlug. Es dauerte 13 Jahre, bis er die Alpen wieder überqueren konnte, und auch jetzt waren es lediglich die Monate, in denen sich seine Truppen im Winterlager befanden, die ihm für die Reise verblieben<sup>1</sup>. Im Januar 1787 lernte er in Rom Johann Wolfgang von Goethe kennen, der ihn zwei Monate später in Neapel aufsuchte. Von Waldeck führte Goethe in das gesellschaftliche Leben am königlichen Hofe in Neapel ein, begleitete ihn und Johann Heinrich Wilhelm Tischbein auf ihren Ausflügen und versuchte schließlich (erfolglos), den Dichter zu einer gemeinsamen Reise nach Griechenland und Dalmatien zu bewegen<sup>2</sup>.

Während seiner Aufenthalte in Italien in den Jahren 1776-87 legte Christian August von Waldeck eine umfangreiche Antikensammlung an, die sich zum größten Teil aus Kleinbronzen zusammensetzt<sup>3</sup>. Fundorte oder andere Informationen zum Ankauf liegen nicht vor. Die Sammlung wurde bis zu seinem Tode 1798 im fürstlichen Palais in Wien aufbewahrt und anschließend nach testamentarischer Verfügung an die Familie nach Arolsen überführt. 1928 wurde die Sammlung an den Papierfabrikanten Heinrich Scheufelen in Oberlenningen verkauft und von dort gelangte 1959 ein Großteil an das Landesmuseum Württemberg in Stuttgart<sup>4</sup>.

Während von den Bronzen ein Katalog von German Hafner vorliegt<sup>5</sup>, fehlt für die anderen Materialgruppen eine moderne Vorlage. Zwar hatte G. Hafner einen zweiten Teil seines Kataloges vorbereitet, der »Marmor, Terracotta, Glas etc.« behandeln sollte, doch blieb diese Arbeit ungedruckt<sup>6</sup>. Zu diesen Funden zählt ein Steinbeil mit griechischer Inschrift (**Abb. 1**), das im 19. Jahrhundert mehrfach in der wissenschaftlichen Literatur auftaucht, danach aber anscheinend in Vergessenheit geriet<sup>7</sup>. Bereits 1829 wird von Ulrich Friedrich Kopp als Fundort »*ex Herculani ruinis*« genannt, doch dürfte diese Angabe lediglich darauf zurückzuführen sein, dass von Waldeck sich häufig in Neapel aufhielt und wohl einen Großteil seiner Sammlung dort auch zusammenstellte<sup>8</sup>. Das 11 cm lange Beil wurde aus einem unbestimmten dunkelgrünen Stein geschliffen und weist eine sorgfältig polierte Oberfläche auf<sup>9</sup>. Das Gewicht beträgt 271 g. Das kleine Beil gehört zu einem uncharakteristischen Typ, der im gesamten italienischen Neolithikum zu finden ist<sup>10</sup>. Das Besondere an dem Beil ist die eingeschnittene, zwölfzeilige griechische Inschrift auf der Schauseite (**Abb. 1, 2**)<sup>11</sup>.

Sie ist im Stil der magischen Gemmen des 2./3. Jahrhunderts gehalten, bei denen sich Bilder, Inschriften und das verwendete Material vor allem auf Götteranrufungen, Jenseitsglauben, medizinisch-magische Heilmittel und Liebeszauber beziehen. Im Gegensatz zu anderen Gemmen waren die Inschriften nicht spiegelverkehrt eingeschnitten. Die Wirksamkeit dieser Objekte beruhte auf dem Zusammenspiel von Inschrift und Abbildung sowie Material und Farbe des verwendeten Steins<sup>12</sup>. Der Zauberer beseelte die Gemme durch besondere Handlungen, die aus den sogenannten Zauberpapyri bekannt sind, und verwandelte ihn dadurch in einen Dämon, der seinem Herrn im Guten und Bösen diente<sup>13</sup>. »Dem liegt die Vorstellung zu-



**Abb. 1** 1a-c Steinbeil aus der Sammlung Christian August von Waldeck, jetzt Landesmuseum Württemberg, Stuttgart. – 2 Scan der Inschrift nach eingefärbter Gipskopie. – 3 Umschrift. – (1a-b Zeichnung M. Weber, RGZM; 1c Foto P. Frankenstein / H. Zwietsch, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart). – 1-2 M. = 1:1.

grunde, dass eine wesenhafte Beziehung zwischen Namen und Namensträger besteht: wer den Namen hat, hat auch den Gott<sup>14</sup>. Die Inschriften als Teil des Zaubers sollten natürlich nicht für jedermann zu lesen sein, weshalb unterschiedliche Zaubersymbole, wechselnde Leserichtungen, aber auch z.B. hebräische Worte in griechischen Buchstaben geschrieben wurden<sup>15</sup>. Als Herkunftsgebiet der magischen Gemmen wird immer wieder Alexandria genannt<sup>16</sup>.

Die Inschrift beginnt mit der häufig belegten Anrufung ΙΑΩ, die oft in Kombination mit ΣΑΒΑΩΘ – auf dem Stuttgarter Beil in Zeile 4 – vorkommt<sup>17</sup>. lao ist aus dem hebräischen Jahwe herzuleiten, während Sabaoth als Beiwort, als Epitheton, zu lao gedeutet und als »Herr der (himmlischen) Heerscharen« übersetzt wird<sup>18</sup>. Zwischen die beiden Worte schiebt sich auf die Zeilen 2 und 3 verteilt das ebenfalls oft

benutzte Palindrom ΑΒΛΑΝΑΘΑΝΑΛΒΑ, das häufig in Verbindung mit einer Darstellung des Gottes Harpokrates auftritt<sup>19</sup>. Es richtet sich an die Sonnengottheiten und wird für eine Bitte um leiblichen Schutz gehalten<sup>20</sup>. In Zeile 5 findet sich erneut eine Anrufung mit dem Wort ΑΔΩΝΑΙΟΝ »Herr«, das eventuell auch den Sonnenengel Adônai im Testamentum Salomonis meint<sup>21</sup>. Wie auch Iao wird Adonaion in einigen Fällen vom Epitheton Sabaoth begleitet<sup>22</sup>. ΕΛΩΑΙΟΝ in Zeile 6 ist selten verwendet, gehört aber als griechische Form von Eloah (vgl. ebenso Jehovah Sabaoth) zu den zehn Namen Gottes<sup>23</sup>. Die Buchstabenfolgen ΛΑΚΙΩΒ (Zeile 7) und ΒΗΛΒΛΑΑΝ (Zeile 8) sind meines Wissens nach unbekannt. Die Vokalfolge ΑΕΗΙΟΥΩ (Zeile 9) ist ein mehrfach belegter Liebeszauber<sup>24</sup>. In den letzten drei Zeilen (10-12) findet sich die häufig nachgewiesene Anrufung ΣΕΣΕΝΤΕΝ ΒΑΡΦΑΡΑΝ ΓΗΝ, die normalerweise allerdings mit ΓΗC endet und den solaren Gottheiten gilt<sup>25</sup>. Insgesamt setzt sich die zwölfzeilige Inschrift also aus mehrfachen Anrufungen, der Bitte um leiblichen Schutz und einem Liebeszauber zusammen.

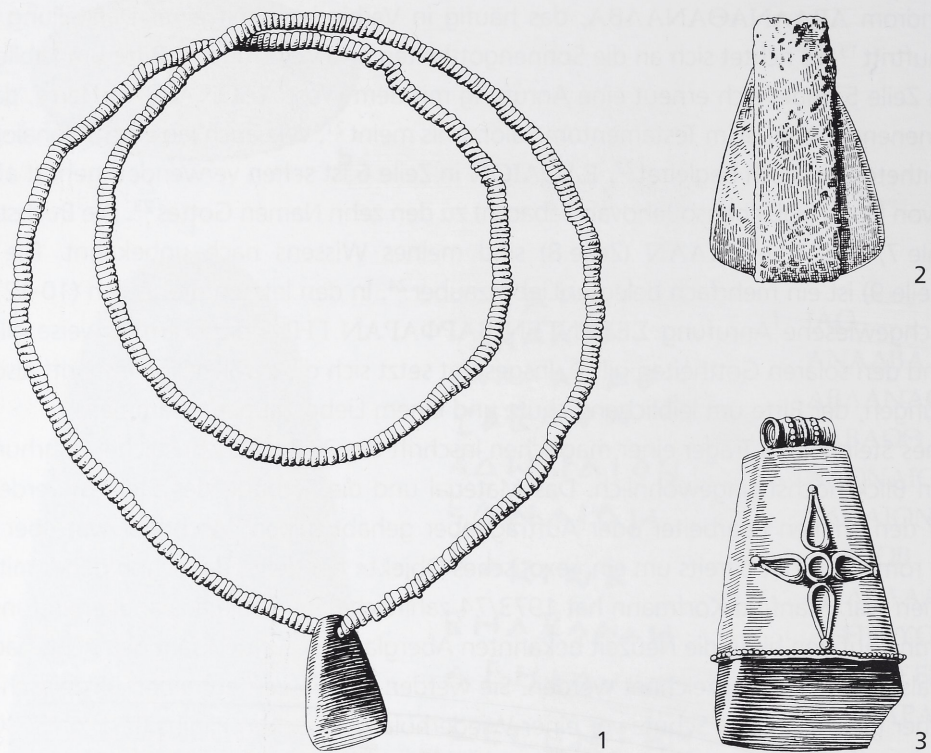
Ein neolithisches Steinbeil als Träger einer magischen Inschrift des 2./3. nachchristlichen Jahrhunderts wirkt auf den ersten Blick höchst ungewöhnlich. Das Material und die Färbung des Steines werden sicherlich ihren Reiz auf den antiken Bearbeiter oder Auftraggeber gehabt haben. Wichtiger war aber vermutlich, dass es sich in römischer Zeit bereits um ein »exotisches Objekt« handelte, das schon daher mit magischen Kräften versehen war. Manfred Korfmann hat 1973/74 zahlreiche Steinbeile aus antiken Befunden zusammengetragen und auf den bis in die Neuzeit bekannten Aberglauben aufmerksam gemacht, nach dem derartige Geräte als Donnerkeile bezeichnet werden. Sie werden als Hinweis auf einen Blitzeinschlag verstanden, dienen aber gleichzeitig als Schutz vor einer Wiederholung<sup>26</sup>. Schon Plinius (hist. nat. XXXVII, 9, 51) beschreibt die »ceraunia« und unterscheidet zwei Arten, »die Beilen ähnlich seien« (*similes eas esse securibus*). Manche dieser *ceraunia* seien sehr selten und bei Magiern begehrt, »weil sie nirgends als an einer vom Blitz getroffenen Stelle gefunden werden« (*faciunt et aliam raram admodum, Magorum studiis expetitam, quoniam non aliubi inventiatur quam in loco fulmine icto*).

Zahlreiche als Amulett getragene Steinbeile zeigen, dass ihnen apotropäische Kräfte zugesprochen wurden. In einem eisenzeitlichen Grab aus Narce (prov. Viterbo/I) war ein kleines Dioderit-Beil an einer Perlenkette aufgefädelt (**Abb. 2, 1**), ein mit einem Eisenband gefasstes Beil aus grünem Stein fand sich in einem Depotfund aus Norma (prov. Latina/I) in Latium (**Abb. 2, 2**) und im Grab aus Vetersfelde (heute Witaszkowa, woj. Lubuskie/PL) kam ein goldgefasstes Serpentinbeil zutage (**Abb. 2, 3**)<sup>27</sup>.

Einige mit magischen Inschriften versehene Steinbeile bezeugen, dass das Exemplar aus der Sammlung Christians von Waldeck keine singuläre Erscheinung ist. Während eine chaldäische Axt aufgrund der in Keilschrift ausgeführten Besitzerinschrift eher in die Gruppe der etwa aus Troja »Schatz L« (il. Çanak-kale/TR), Alacahöyük (il. Çorum/TR) und Borodino (obl. Odessa/UA) bekannten bronzezeitlichen Prunkbeile gehört<sup>28</sup>, spiegeln alle anderen bekannten Exemplare das bei Plinius beschriebene Interesse an *ceraunia*.

Aus der Region um Elasson (nomós Larisis/GR) in Thessalien ist ein poliertes Beil aus dunkelgrünem Stein mit der Inschrift ΑΒΡΑΧΑΞ bekannt (**Abb. 3, 1**) – allerdings liegen keinerlei weitere Informationen dazu vor<sup>29</sup>. Die kurze Inschrift »Abraxas« stellt wiederum einen Bezug zu den magischen Gemmen her. Das gilt auch für das kleine Beil aus poliertem braunen Stein, das auf dem Kunstmarkt in Izmir erworben wurde und angeblich aus Ephesos stammt (**Abb. 5, 4**)<sup>30</sup>. Eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt – ein Uroborus –, umrahmt das Bildfeld, in dem eine geflügelte, männliche Figur, ein Bes Pantheos<sup>31</sup>, dargestellt ist. Sie ist umgeben von mehreren magischen Wörtern.

Ein weiteres Beil mit griechischer Inschrift und figürlichen Darstellungen aus der Argolis besteht aus Serpentin (**Abb. 4, 1**)<sup>32</sup>. Im oberen Bildfeld ist Mithras, der den Stier tötet, zu erkennen, umrandet von einer magischen Inschrift<sup>33</sup>. Darunter sind zwei stehende Figuren auszumachen, rechts ein Soldat mit Feldzeichen, links anscheinend eine Minerva.



**Abb. 2** Als Amulett getragene Steinbeile: **1** Narce (prov. Viterbo, Latium/I). – **2** Norma (prov. Latina, Latium/I). – **3** Vetttersfelde (heute Witaszkowa, woj. Lubuskie/PL). – (Nach Cook 1925 [Anm. 26] 507f. Abb. 383-384; 510 Abb. 388). – o. M.



**Abb. 3** Steinbeile mit magischen Inschriften: **1** Elasson (nomós Larisis, Thessalien/GR). – **2a-d** »Ägypten«. – (1 nach Theocharis 1973 [Anm. 29] Abb. 240; 2a-b nach Michel 2001 [Anm. 37] Taf. 76, 504; 2c-d nach King 1868 [Anm. 37] Taf. zw. 104 u. 105). – M. = 1:1.



1

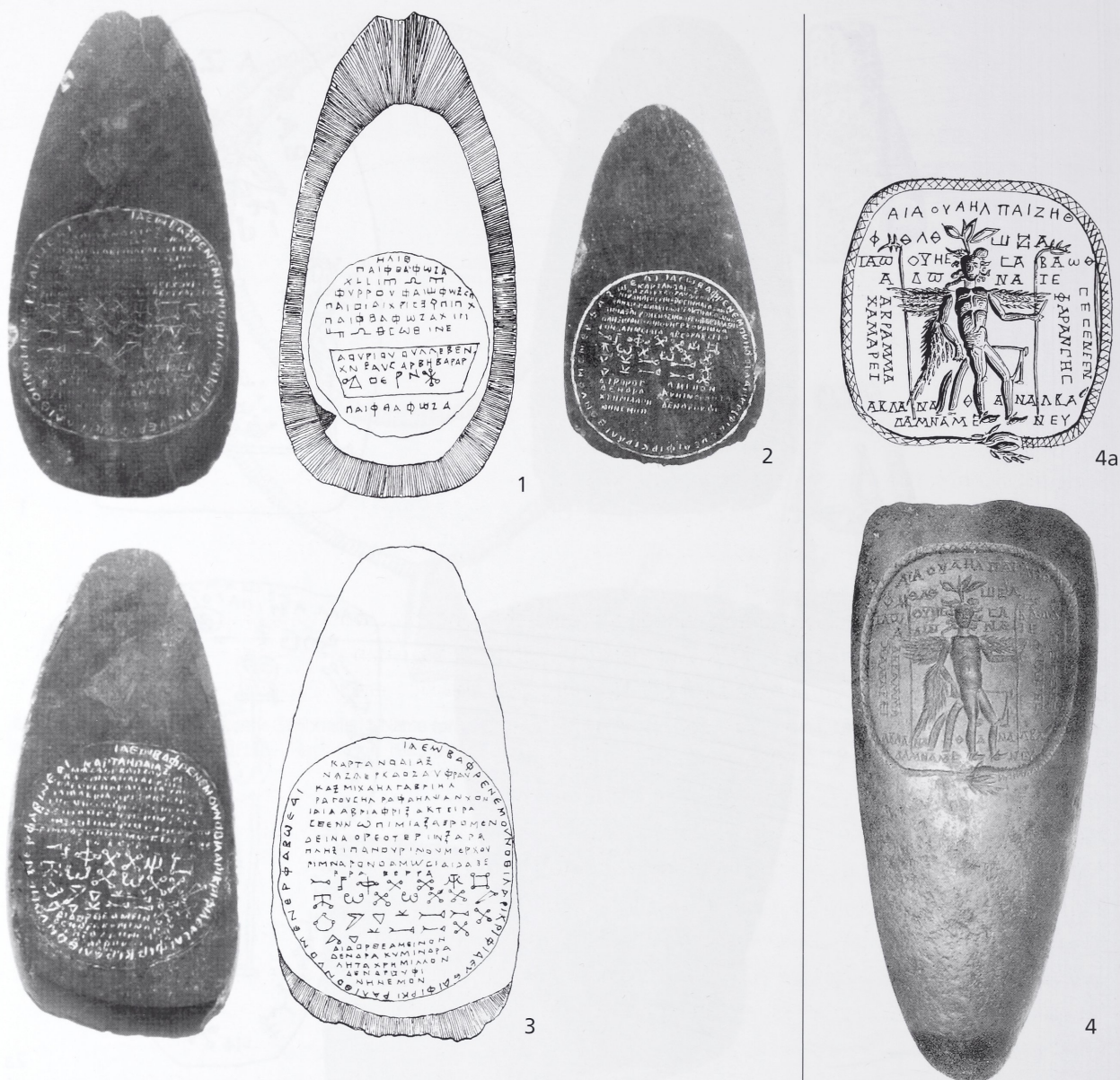


2a



2b

**Abb. 4** Steinbeile mit Mithrasdarstellungen: **1** »Argolis«. – **2a-b** Ohne Fundort, Sammlung Federico Zeri in Mentana bei Rom. – (Nach Mastrocinque 1998 [Anm. 7] Abb. 3-4. 15-16). – o. M.



**Abb. 5** 1-3 Drei Scheiben eines zersägten und beschrifteten Steinbeils aus Pergamon. – 4-4a Steinbeil mit Darstellung des Bes Pantheos, angeblich aus Ephesos. – (1-3 »Zeichnungen« nach Wünsch 1905 [Anm. 36] Taf. 4, 1-3; »Fotos« nach Mastrocinque 2002 [Anm. 36] 174 Abb. 1; 4 nach Bonner 1950 [Anm. 17] Taf. 25; 4a nach Iliffe 1931 [Anm. 30] 305 Abb. 2). – 4a o. M.; sonst M. = 2:3.

Eine Mithrasdarstellung zeigt auch das Steinbeil aus der Sammlung Federico Zeri in Mentana bei Rom (Abb. 4, 2)<sup>34</sup>. Auf der einen Seite der nachträglich im Bereich der Schneide durchlocherten und mit einem Anhänger versehenen Obsidianklinge ist Saturn wiedergegeben, auf der anderen Seite Mithras; beide sind von magischen Zeichen umgeben. Im Bereich der Schneide ist eine kurze magische Inschrift angebracht<sup>35</sup>.

Aus einem regelrechten »Magier-Set« stammen die »drei Zaubersteine« aus Pergamon (Abb. 5). Offensichtlich handelt es sich bei den drei Scheiben um die Reste eines zersägten Beils aus »schwarz poliertem« Stein, wengleich sie sich nicht zu einem vollständigen Exemplar zusammensetzen lassen<sup>36</sup>. Säge- und

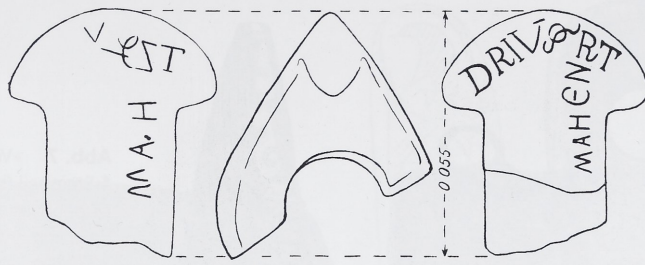


Abb. 6 Steinaxtfragment mit magischer Inschrift aus Sucidava (jud. Olt/RO). – (Nach Tudor 1974 [Anm. 40] Abb. 8). – M. = 2:3.

Schleifarbeiten sowie ungenutzte oder verschollene Bruchstücke sind hierfür verantwortlich. Alle drei Scheiben sind sowohl auf der Ober- als auch auf der Unterseite beschriftet. Auffälligerweise weisen alle drei Oberseiten dieselben Inschriften auf, und auch die Unterseiten sind identisch. Neben griechischen Buchstaben gibt es mehrere magische Zeichen.

Das wohl am häufigsten abgebildete Steinbeil mit beidseitig angebrachten magischen Inschriften stammt vermutlich aus Ägypten (Abb. 3, 2)<sup>37</sup>. Auf der einen Seite des kleinen, nur 4,7 cm langen und 3,0 cm breiten Beils aus »dunkelgrünem Jadeit oder Nephrit« befindet sich eine achtzeilige griechische Inschrift gemischt mit magischen Zeichen. Auf der anderen Seite sind Inschriftenfelder um einen Kreis angeordnet: sechs innen im Kreis, zwölf außen. Die Komposition erinnert an einen Lorbeerkranz, der an jeder Seite sieben Blätter aufweist; zusätzlich sind an der Nahtstelle beider »Zweige« vier nach außen gerichtete Felder zu sehen<sup>38</sup>. In diesem Kontext sind zwei magische Papyri von Bedeutung, einer mit einer Apollinischen Anrufung, einer mit Pythagoras' Forderung eines Traumorakels und Demokritos' Traumweissagung. Beide verbindet die Anweisung, die sieben Schutzzeichen auf die sieben Blätter eines Lorbeers zu schreiben<sup>39</sup>.

Ein Axtbruchstück mit beidseitig ausgezogener Schneide kommt aus dem römischen Lager von Sucidava (jud. Olt/RO) in Rumänien (Abb. 6)<sup>40</sup>. Das Fragment aus Serpentin stammt von einer frühbronzezeitlichen Steinaxt<sup>41</sup>. Auf beiden Seiten sind Reste von Inschriften zu erkennen, die eventuell als Weihung an eine Gottheit aufzulösen sind<sup>42</sup>.

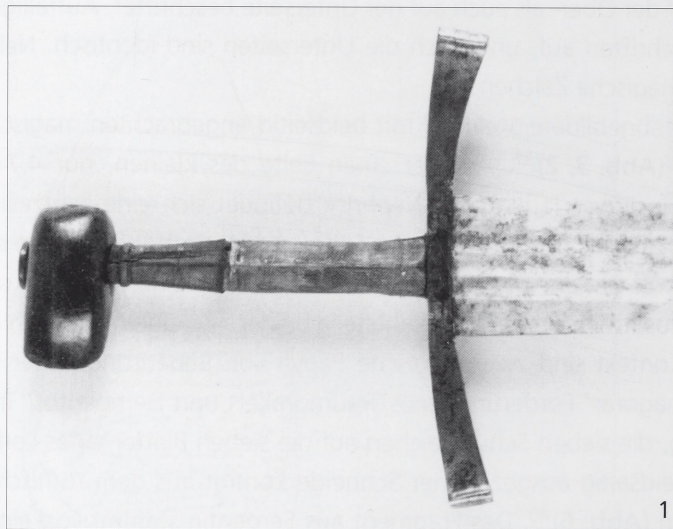
Bislang unpubliziert ist ein Steinbeil unbekanntes Fundorts aus dem British Museum in London<sup>43</sup>. Campbell Bonner nennt als Inschrift die Buchstabenfolge BAKXE<sup>44</sup>.

Die aufgezählten Steinbeile reihen sich durch die Inschriften in die Gruppe der magischen Gemmen ein. Bezeichnenderweise liegen keinerlei Zeichen auf Steinbeilen vor, die nicht in diesem Kontext zu sehen sind. Wurde den *ceraunia* an sich schon apotropäische Kraft zugeschrieben, wie die zahlreichen Exemplare aus römischen Befunden zeigen<sup>45</sup>, so wurde ihre magische Wirkung durch die Inschrift noch gesteigert<sup>46</sup>. Dabei ist der Schutz, den der »Donnerkeil« bietet, vielleicht sogar von untergeordneter Bedeutung. Es ist vielmehr die Besonderheit des Materials – es ist ja für den antiken Menschen kein Artefakt –, das den Stein so geeignet macht, um in Kontakt mit Gottheiten und Dämonen zu kommen.

Auch im frühen Christentum bediente man sich der *ceraunia*, die allerdings durch Kreuzzeichen zu christlichen Amuletten transformiert wurden. Ob hier der Schutz des »Donnerkeiles« oder eher – an die magischen Amulette anknüpfend – ein Kontakt zur Gottheit gesucht wurde, ist unklar. Aus den Ausgrabungen im bulgarischen Ljubenovo (obl. Haskovo) (Abb. 7, 1) stammt ein kleines Beil mit eingeritztem griechischen Kreuz; mit einer kreuzverzierten Silbermanschette gefasst ist ein Exemplar unbekanntes Fundorts (Abb. 7, 2)<sup>47</sup>. Beide Stücke werden in die frühbyzantinische Periode datiert. Bereits der ersten



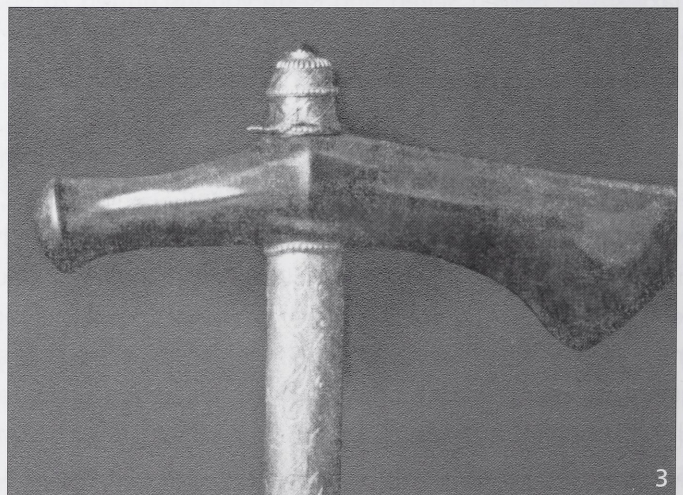
**Abb. 7** »Verchristlichte« *ceraunia*:  
**1** Steinbeil (Kreuz hervorgehoben) aus Ljubenovovo (obl. Haskovo/BG). – **2** Steinbeilfragment, Fundort unbekannt. – **3** Pfeil- oder Speerspitze aus Novgorod/RUS. – (1 nach Aladžan / Balabanjan 1972 [Anm. 47] 130 Abb. 34; 2 nach Wamser / Zahlhaas 1998 [Anm. 47] 214 Nr. 313; 3 nach Sedova 1957 [Anm. 48] 167 Abb. 1). – o. M.



1



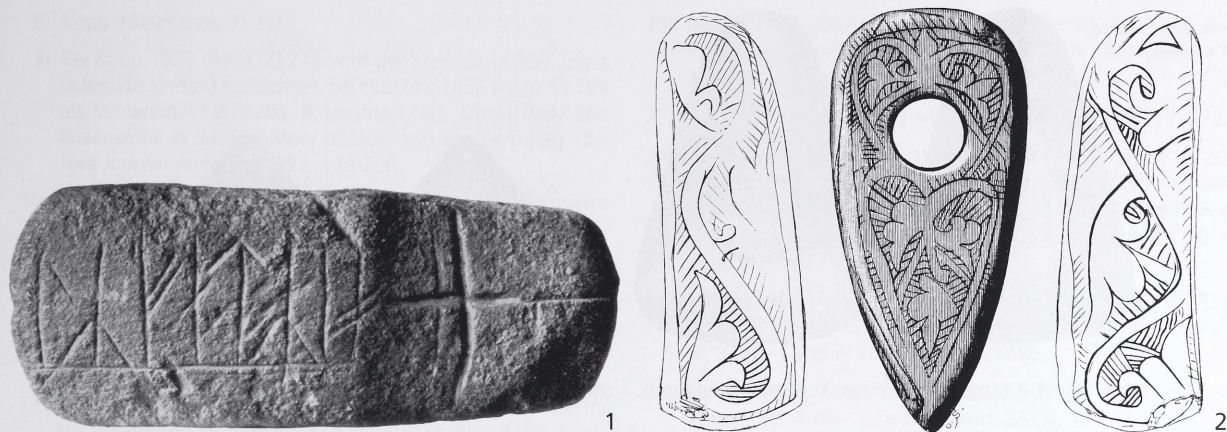
2



3

**Abb. 8** **1** Griff des Reutlinger Richtschwerts (ohne Maßangabe). – **2** »Hammer von St. Martin« aus dem Museum Catharijneconvent in Utrecht/NL (Schaftl.: 35cm). – **3** Axt unbekanntes Fundorts aus der Eremitage in St. Petersburg, im frühen 18. Jahrhundert mit blechverkleideten Stiel versehen (ohne Maßangabe). – (1 nach Klein 1992 [Anm. 54] 10 Abb. 1; 2 nach van Os 2000 [Anm. 51] 170 Abb. 199; 3 nach Cederström 1919 [Anm. 53] 281 Abb. 1).





**Abb. 9** 1 Steinbeil aus Vejle (Jütland/DK) mit Runeninschrift. – 2 Steinbeil mit floraler, romanischer Ornamentik aus Västergötland/S. – (1 nach Jacobsen / Moltke 1941 [Anm. 56] Taf. 50, 124; 2 nach Montelius 1906 [Anm. 55] 68 Abb. 100). – M. = 1:2.

Hälfte des 14. Jahrhunderts gehört eine neolithische Pfeil- oder Speerspitze aus Novgorod/RUS an, die mit einer Bronzeblechtülle vermutlich zu einem Anhänger umgearbeitet wurde (Abb. 7, 3). Diese Tülle weist nicht nur florale, sondern auch kreuzförmige Verzierungen auf<sup>48</sup>.

Den hohen Wert der *ceraunia*, aber auch deren Verwendung im christlichen Kontext zeigt eine mittelalterliche Textstelle, auf die bereits Emile Carthailac aufmerksam gemacht hat. Anna Komnena berichtet in ihrer *Alexiade* von den Geschenken, die ihr Vater, der byzantinische Kaiser Alexios I. Komnenos (1048-1118), 1081 an Heinrich IV. gesandt hatte, um sich mit ihm gegen den in das Reich eingefallenen Normannenherzog Robert Guiskard zu verbünden. Unter diesen Geschenken befanden sich u.a. Reliquien – »Teile von Körpern von Heiligen« – und eine in Gold gefasste Steinaxt (»ἀστροπέλεχυν δεδεμένον μετὰ χρυσαφίου«)<sup>49</sup>.

Während bei den soeben genannten Beilklingen die ehemalige Funktion unbekannt war – als *ceraunia* galten sie nicht als Artefakte –, gibt es auch neolithische Äxte, die anscheinend durchaus als Äxte erkannt wurden. Im Museum Catharijneconvent in Utrecht/NL wird der »Hammer von St. Martin« aufbewahrt (Abb. 8, 2), mit dem der Heilige angeblich heidnische Idole zerstört hat. Die aufgrund der Fassung nicht näher bestimmbare endneolithische Streitaxt aus Serpentin<sup>50</sup> wurde im 13./14. Jahrhundert mit einem mit Silberblech verkleideten Stiel versehen, in dessen Mitte sich eine Manschette mit Inschrift befindet: + YDOLA VANA RVVNT MARTINI CESA SECURI NEMO DEOS CREDAT QVI SIC FVERANT RVICVRI. Erstmals erwähnt ist der »*malleus Sancti Martini cum quo percussit diabolum*« in einem Inventar aus dem Jahre 1504<sup>51</sup>. In gewisser Weise ähnlich verwendet sind zwei endneolithische gemeineuropäische Hammeräxte (»A-Äxte«)<sup>52</sup> unbekanntes Fundorts aus der Eremitage in St. Petersburg (Abb. 8, 3). Die blechverkleideten Stiele wurden im frühen 18. Jahrhundert angefügt, wie eine 1703 in Konstantinopel geschlagene Münze Ahmeds III. zeigt, die an einem der beiden Exemplare eingearbeitet wurde<sup>53</sup>. Die gut erhaltenen Äxte sind aber frei von Inschriften.

Etwas skurriler ist die Zweitverwendung eines mittelnolithischen durchbohrten Breitkeils, der im 13./14. Jahrhundert als Knauf auf das Richtschwert der Stadt Reutlingen montiert wurde (Abb. 8, 1)<sup>54</sup>.

Eine »Wiederverwendung« neolithischer Äxte und Beile belegen auch die Exemplare mit romanischen Ornamenten (Abb. 9, 2) oder Runen; letztere wurden teilweise wohl erst im Mittelalter eingeschnitten (Abb. 9, 1)<sup>55</sup>. Nicht alle dieser Inschriften sind zu deuten, doch in einigen Fällen handelt es sich um Personennamen. Anscheinend sollte der Schutz des Amuletts für den Besitzer dadurch gesteigert werden. Auf

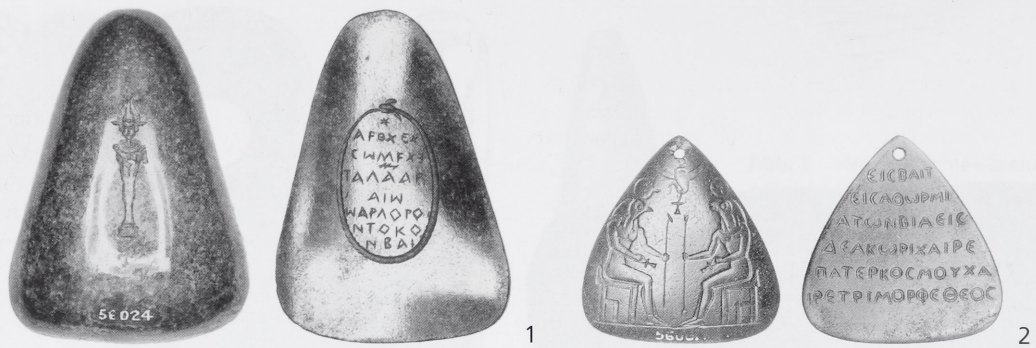


Abb. 10 1-2 Magische Gemmen in Form von *ceraunia*. – (Nach Michel 2001 [Anm. 37] Taf. 1, 1; 4, 24). – M. = 1:1.

der Axt aus Vejle (Jütland/DK) (Abb. 9, 1) ist *lyfætyio+* eingetieft, was von Friedrich E. Grünzweig als mögliche magische Formel gelesen wird, die mit dem altisländischen *lyf* (Heilmittel) in Verbindung gebracht wird<sup>56</sup>. Eine direkte Herleitung aus den Steinbeilen mit magischen Inschriften aus der römischen Zeit ist aber unwahrscheinlich<sup>57</sup>. Es ist der nahezu universelle Glaube an den »Donnerkeil«, der über Jahrhunderte tradiert wurde, kombiniert mit dem Glauben an die Macht der Schriftzeichen.

Das kleine Steinbeil aus der Sammlung des Prinzen Christian August von Waldeck gehört zu einer kleinen Zahl magischer Amulette, die aus *ceraunia* gefertigt und durch eingeschnittene Inschriften, Bilder und Zeichen geweiht wurden. Sie wurden wie schon erwähnt nicht als Artefakte erkannt<sup>58</sup>. Auffälligerweise gibt es einige magische Gemmen, die durchaus die Form der hier beschriebenen Beilklingen nachahmen, sogar aus grün gesprenkeltem Jadeit gefertigt wurden, allerdings fehlt ihnen eine ausgearbeitete, geschliffene Schneide (Abb. 10)<sup>59</sup>. Bei diesen Objekten sollte vermutlich die Form zusätzlich Wirkkraft garantieren. Eventuell stehen die in den Quellen beschriebenen Prüfungen auf die Echtheit der Steine in Zusammenhang mit derartigen Stücken<sup>60</sup>.

## Anmerkungen

- 1) D. Bielefeld, Zur Antikensammlung des Prinzen Christian August von Waldeck. In: B. Kümmel / R. Hüttel (Hrsg.), Arolsen: indessen will es glänzen; eine barocke Residenz [Ausstellungskat. Arolsen] (Korbach 1992) 137-142 bes. 137-138. – Zur Person vgl. L. Curtze, Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums Waldeck (Arolsen 1850) 620-621. – J. Chr. C. Hoffmeister, Historisch-genealogisches Handbuch über alle Grafen und Fürsten von Waldeck und Pyrmont seit 1228 (Cassel 1883) 75f.
- 2) A. Wagener, Goethe und sein römischer Freundeskreis. In: J. Göres (Hrsg.), Goethe in Italien [Ausstellungskat. Bonn, Frankfurt a.M., Düsseldorf, Kiel] (Mainz 1986) 40-54 bes. 48.
- 3) H. von Hadeln, Die Fürstlichen Sammlungen im Residenzschlosse zu Arolsen. Geschbl. Waldeck u. Pyrmont 1, 1901, 115-122 (Nachdruck 2001). – P. Arndt, Die Sammlung antiker Bronzen der Fürsten von Waldeck. Pantheon 7, 1931, 78-81. – Bielefeld 1992 (Anm. 1) 137-138. – Vgl. allg. zum geistesgeschichtlichen Umfeld H. Beck / P. C. Bol / W. Prinz / H. von Steuben (Hrsg.), Antikensammlungen im 18. Jahrhundert (Berlin 1981).
- 4) Bielefeld 1992 (Anm. 1) 138 Anm. 11.
- 5) G. Hafner, Die Bronzen der Sammlung Dr. Heinrich Scheufelen in Oberlenningen, ehemalige Sammlung des Prinzen Christian August von Waldeck in Arolsen (Mainz 1958).
- 6) Eine Kopie des Manuskriptes befindet sich in der Antikensammlung des Landesmuseums Württemberg, Stuttgart.
- 7) U. F. Kopp, Palaeographia critica, pars quarta (Mannheim 1829) 215f. §754. – Ph. E. Huschke, Die oskischen und sabelischen Sprachdenkmäler (Elberfeld 1856) 268-275 Taf. 2. – M. Haupt, Die Inschrift eines im fürstlichen Museum zu Arolsen befindlichen Steines. Ber. Verhand. Königl. Preuß. Akad. Berlin 1855, 701f. (mit Korrektur der Lesung Huschkes). – R. Gaedechens, Die Antiken des Fürstlich Waldeckischen Museums zu Arolsen (Arolsen 1862) 24-26. – Erwähnt wurde die Inschrift noch in einer Anmerkung bei A. Mastrocinque, Studi sul Mitraismo. Il Mitraismo e la Magia (Roma 1998) 54 Anm. 182 (mit Bezug auf Kopp 1829 a.a.O.). – Ich möchte an dieser Stelle nochmals Nina Willburger, Landesmuseum Württemberg, Stuttgart, für die Publikationserlaubnis und die Vermittlung des Fotos danken.

- 8) Kopp 1829 (Anm. 7) 215.
- 9) Bei Kopp 1829 (Anm. 7) 215 wird der Stein als grüner Jaspis (»*Jaspidis viridis*«) bezeichnet, bei Huschke 1856 (Anm. 7) 269 als Serpentin. – Vgl. allg. R. Leighton / J. E. Dixon, *Jade and Greenstone in the Prehistory of Sicily and Southern Italy*. Oxford Journal Arch. 11, 1992, 179-200.
- 10) Vgl. allg.: M. Venturino Gambari (Hrsg.), *Le vie della pietra verde. L'industria litica levigata nella preistoria dell'Italia settentrionale* [Ausstellungskat. Turin] (Torino 1996). Für hilfreiche Hinweise möchte ich Maurizio Cattani, Bologna, herzlich danken.
- 11) Die Lesung der Inschrift und ergänzende Kommentare verdanke ich Ernst Künzl, ehemals RGZM.
- 12) H. Philipp, *Mira et Magica. Gemmen im Ägyptischen Museum der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Berlin-Charlottenburg* (Mainz 1986) 5-26. – S. Michel, *Die Magischen Gemmen. Zu Bildern und Zaubersformeln auf geschnittenen Steinen der Antike und Neuzeit* (Berlin 2004) 1-16.
- 13) S. Eitrem, *Die magischen Gemmen und ihre Weihe*. Symbolae Osloenses 19, 1939, 57-85 bes. 62-69. – Zu den Zauberpapyri K. Preisendanz, *Papyri Graecae Magicae. Die griechischen Zauberpapyri* (Leipzig, Berlin 1928; Nachdruck Stuttgart 1973). – H. D. Betz (Hrsg.), *The Greek magical Papyri in Translation, including the Demotic Spells* (Chicago, London 21992). – W. M. Brashear, *The Greek »Magical Papyri«: an Introduction and Survey; annotated Bibliography (1928-1994)*. ANRW II, 18/5 (Berlin, New York 1995) 3380-3684.
- 14) K. Düwel, *Magische Runenzeichen und magische Runeninschriften*. In: S. Nyström (Hrsg.), *Runor och ABC. Elva föreläsningar från ett symposium i Stockholm våren 1995* (Stockholm 1997) 23-42 bes. 34.
- 15) Vgl. allg. F. Graf, *Gottesnähe und Schadenzauber. Die Magie in der griechisch-römischen Antike* (München 1996).
- 16) Philipp 1986 (Anm. 12) 11. – Michel 2004 (Anm. 12) 2f.
- 17) Zu lao: H. Leclercq, »Abraxas«. In: F. Cabrol / H. Leclercq, *Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie* 1 (Paris 1924) 127-155 bes. 141. – D. Wortmann, *Neue Magische Gemmen*. Bonner Jahrb. 175, 1975, 63-82 bes. 76-81 Nr. 15 bes. 80 Abschnitt b). – Philipp 1986 (Anm. 12) 50f. Nr. 47-48. – E. Zwierlein-Diehl, *Die antiken Gemmen des Kunsthistorischen Museums in Wien 3: Die Gemmen der späteren römischen Kaiserzeit, Teil 2* (München 1991) 165 Nr. 2217. – Zu Sabaoth E. A. W. Budge, *Amulets and Superstitions* (London 1930; Nachdruck 1978) 203. 209 – Wortmann 1975 (Anm. 17) 76-81 Nr. 15 bes. 80 Abschnitt b). – Zur Kombination lao-Sabaoth: Leclercq 1924 a.a.O. 144. – C. Bonner, *Studies in magical Amulets chiefly Graeco-Egyptian* (Ann Arbor 1950) 12. – Philipp 1986 (Anm. 12) 22. – Vgl. auch Á. M. Nagy, *Ein kaiserzeitlicher Talisman*. Arch. Anzeiger 1992, 99-108 bes. 103.
- 18) Michel 2004 (Anm. 12) 486.
- 19) Vgl. Leclercq 1924 (Anm. 17) 137. – Budge 1930 (Anm. 17) 206f. 209. 211. 312. – Bonner 1950 (Anm. 17) 110. 116. 154. 191. 202. – Philipp 1986 (Anm. 12) 93f. Nr. 138; 114 Nr. 187. – Zwierlein-Diehl 1991 (Anm. 17) 153f. Nr. 2184. – E. Zwierlein-Diehl, *Magische Amulette und andere Gemmen des Instituts für Altertumskunde der Universität zu Köln* (Opladen 1992) 20 Anm. 39.
- 20) Michel 2004 (Anm. 12) 481 (mit weiteren Deutungsvorschlägen).
- 21) Leclercq 1924 (Anm. 17) 137. – Budge 1930 (Anm. 17) 180. 223. 272. 282. 298. 373. 377. – Zwierlein-Diehl 1992 (Anm. 19) 71f. Nr. 13. – Michel 2004 (Anm. 12) 481.
- 22) Philipp 1986 (Anm. 12) 103 Nr. 159 (dort zusätzlich die Anrufungen lao und Abrasax). – Zwierlein-Diehl 1991 (Anm. 17) 154f. Nr. 2187.
- 23) Leclercq 1924 (Anm. 17) 140. – Budge 1930 (Anm. 17) 373.
- 24) Leclercq 1924 (Anm. 17) 137. – Bonner 1950 (Anm. 17) 186-196. – Zwierlein-Diehl 1991 (Anm. 17) 159 Nr. 2195. – Zwierlein-Diehl 1992 (Anm. 19) 71f. Nr. 13. – Vgl. auch Philipp 1986 (Anm. 12) 44 Nr. 34; 108f. Nr. 175. – Michel 2004 (Anm. 12) 487.
- 25) Bonner 1950 (Anm. 17) 201f. – Philipp 1986 (Anm. 12) 51f. Nr. 49; 119f. Nr. 196. – Zwierlein-Diehl 1991 (Anm. 17) 163 Nr. 2210. – Michel 2004 (Anm. 12) 486.
- 26) M. Korfmann, *Herstellung »prähistorischer« Steinbeile und -äxte in der Antike*. Istanbul Mitt. 23/24, 1973/74, 39-52. – Vgl. allg. E. Cartailhac, *L'Âge de Pierre dans les Souvenirs et Superstitions populaires* (Paris 1877). – Chr. Blinkenberg, *The Thunderweapon in Religion and Folklore. A study in comparative archaeology* (Cambridge 1911). – A. B. Cook, *Zeus. A Study in Ancient Religion* 2 (New York 1925) 505-513. – P. Carelli, *Thunder and Lightning, Magical Miracles. On the popular Myth of Thunderbolts and the Presence of Stone Age Artefacts in Medieval Deposits*. In: H. Andersson / P. Carelli / L. Ersgård (Hrsg.), *Visions of the Past. Trends and Traditions in Swedish Medieval Archaeology* (Stockholm 1997) 393-417 bes. 397-406.
- 27) Cook 1925 (Anm. 26) 509f. Abb. 383-384. 388. – R. Mengarelli / R. Paribeni, *Norma – Scavi sulle terrazze sostenute da mura poligonali presso l'Abbazia di Valvisciolo*. Not. Scavi, 30, 1909, 241-260 bes. 257 Abb. 23. – A. Furtwaengler, *Der Goldfund von Vettersfelde. Dreiundvierzigstes Programm zum Winkelmannfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin* (Berlin 1883) 40 Taf. 1, 3. – Weitere Beispiele bei Cook 1925 (Anm. 26) 507-509. – Cartailhac (Anm. 26) 33. – Zu gefassten Feuersteinfeilspitzen vgl. ebenda 39-48. – E. Cartailhac, *La France Préhistorique d'après les Sépultures et les Monuments* (Paris 1889) 6 Abb. 3-4. – Vgl. allg. A. Chericci, *Keraunia*. Arch. Class. 41, 1989, 329-382. – Blinkenberg 1911 (Anm. 26) 28-31. – Zu bereits im mediterranen Neolithikum getragenen, durchbohrten Beil-Amuletten vgl. R. Skeates, *Animate objects: a biography of prehistoric »axe-amulets« in the central Mediterranean region*. Proc. Prehist. Soc. 61, 1995, 279-301.
- 28) G. F. Kunz, *The Curious Lore of Precious Stones* (Philadelphia, London 1913) 232-234. – Cook 1925 (Anm. 26) 510 Abb. 389 Anm. 4 (dort ältere Lit.). – *Der Schatz aus Troja. Schliemann und der Mythos des Priamos-Goldes* [Ausstellungskat. Moskau] (Stuttgart, Zürich 1996) 147-152. – F. Edgü (Hrsg.), *The Anatolian Civilisations* [Ausstellungskat.] (Istanbul 1983) 104 Kat.-Nr. A.223. – E. Kaiser, *Der Hort von Borodino. Kritische Anmerkungen zu einem berühmten bronzezeitlichen Schatzfund aus dem nordwestlichen Schwarzmeergebiet* (Bonn 1997) 102-115 Taf. 2. 23-28 (mit Zusammenstellung weiterer steinerner Prunkäxte). – T. V. Popova, *Borodinskij Klad [The Borodino Treasure]* [Ausstellungskat.] (Moskau, o.J.). – Vgl. weiterhin H. Menardi / L. Zemper-Plank, *Archäologie und Volkskunst aus Dagestan. Völker zwischen Kaukasus und Kaspischem Meer* [Ausstellungskat. Innsbruck, Bregenz] (Innsbruck 1999) 4 Kat.-Nr. 7; 46 Kat.-Nr. 12 (Zeremonialäxte aus Vači und Velikent).
- 29) D. R. Theocharis, *Neolithic Greece* (Athen 1973) Abb. 240.
- 30) J. H. Iliffe, *A neolithic Celt with gnostic Inscriptions at Toronto*. Am. Journal Arch. 35, 1931, 304-309. – Bonner 1950 (Anm. 17) 132. 202. 238 Taf. 25, 8. – Mastrocinque 1998 (Anm. 7) 53 Abb. 14.

- 31) Zum Bes Pantheos vgl. S. Michel, *Der Pantheos auf Magischen Gemmen*. Vorträge aus dem Wartburg-Haus 6 (Berlin 2002) 1-40. – Philipp 1986 (Anm. 12) 109f. Nr. 176. – Zwierlein-Diehl 1991 (Anm. 17) 164-166 Nr. 2215-19 Taf. 99-100. – Zwierlein-Diehl 1992 (Anm. 19) 18-23. – Zusammenstellung der magischen Gemmen mit Pantheos-Darstellung bei Michel 2004 (Anm. 12) 316-321. – J. F. Quack, *The so-called Pantheos. On polymorphic Deities in late Egyptian Religion*. In: H. Györi (Hrsg.), *Aegyptus et Pannonia III. Acta Symposii anno 2004* (Budapest 2006) 175-190.
- 32) Carthailac 1877 (Anm. 26) 29-31 Abb. 14. – J. E. Harrison, *Themis. A Study of the social Origins of Greek Religions* (Cambridge 1912) 56 Abb. 6. – Cook 1925 (Anm. 26) 511 Abb. 390. – Mastrocinque 1998 (Anm. 7) 26f. Abb. 3-4. – Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei der in *Mat. Hist. Positive Homme* 4, 1868, 9 (G. de Mortillet) genannten »hache en pierre serpentineuse, sur une des faces de laquelle on a gravé trois personnages et une inscription en caractères Grecs« aus Griechenland genau um dieses Exemplar.
- 33) Michel 2004 (Anm. 12) 311 (Liste der Mithras-Gemmen). – J. A. Ezquerro, *Mithraism and Magic*. In: R. L. Gordon / F. M. Simón (Hrsg.), *Magical Practice in the Latin West* (Leiden, Boston 2010) 519-549 bes. 534-539 (zu magischen Gemmen mit Mithrasdarstellungen).
- 34) Mastrocinque 1998 (Anm. 7) 59-62 Abb. 15-16. – A. Zampieri, *Manufatti litici nei corredi funebri dell'Età del Ferro nell'Italia nord orientale*. *Padusa N.S.* 42, 2006, 129-150 bes. 131 Abb. 3.
- 35) Mastrocinque 1998 (Anm. 7) 63-80.
- 36) R. Wünsch, *Antikes Zaubergefäß aus Pergamon* (Berlin 1905) 16f. Abb. 16-20; Taf. 4. – Cook 1925 (Anm. 26) 512 Abb. 392. – Blinkenberg 1911 (Anm. 26) 17 Abb. 5. – A. Mastrocinque, *The divinatory kit from Pergamon and Greek Magic in late Antiquity*. *Journal Roman Arch.* 15, 2002, 173-187 bes. 175 Abb. 1.
- 37) C. W. King, *On a Ceraunia of Jade converted into a gnostic Talisman*. *Arch. Journal* 25, 1868, 103-118. – Cartailhac 1877 (Anm. 26) 30 Abb. 12-13. – Carthailac 1889 (Anm. 27) 4 Abb. 2. – Kunz 1913 (Anm. 28) 129 Fototaf. nach S. 122. – Cook 1925 (Anm. 26) 511f. Abb. 391. – S. Michel, *Die Magischen Gemmen im Britischen Museum* (London 2001) 308f. Nr. 504 Taf. 76; Farbtaf. VII.
- 38) Michel 2001 (Anm. 37) 308f. Kat.-Nr. 504.
- 39) Preisendanz 1928 (Anm. 13) 1: 14f. PMG I.264-276; 2: 34f. PMG VII.800-810. – Betz 1992 (Anm. 13) 10 PMG I.264-276; 140 PMG VII.800-810.
- 40) D. Tudor, *Comunicări Epigrafice VI. Studii și Cercetări de Istorie Veche* 21, 1970, 313-326 bes. 321-323 Nr. 53. – D. Tudor, *Sucidava* (Craiova 1974) Abb. 8, 1. – G. Florescu / C. C. Petolescu, *Inscripțiile antice din Dacia și Scythia minor, Seria Primă: Inscripțiile Daciei Romane 2: Oltenia și Muntenia* (București 1977) 122 Nr. 233 (dort ältere Lit.).
- 41) Zu den bronzezeitlichen Steinäxten mit ausgezogenen Schneiden aus Rumänien vgl. V. Cavruc / G. Dumitroaia (Hrsg.), *Cultura Costișa în Contextul Epocii Bronzului din România* [Ausstellungskat.] (Piatra-Neamț 2001) Taf. 63. – B. Niculică / V. Budui / I. Mareș, *Considerații privind unele Topoare de Piatră, din Epoca Bronzului, descoperite în Podișul Sucevei*. *Suceava* 29/30 (1), 2002/03 (2004), 267-315. – I. Ignat, *Une hache-marteau naviforme en Pierre découverte à Recia-Verbia (com. de Dimăcheni, dép. de Botoșani)*. *Stud. Antiqua et Arch.* 13/14, 2007/08, 61-80.
- 42) Florescu / Petolescu 1977 (Anm. 40) 122 Nr. 233: »...DRIVS ORT..MAHEN« und »...VS ORT MAH«. – Für hilfreiche Hinweise möchte ich Nicolae Gudea, Cluj, herzlich danken.
- 43) Bonner 1950 (Anm. 17) 10 Anm. 33. – Mastrocinque 1998 (Anm. 7) 54 Nr. 3.
- 44) Die von ihm genannte Lesung »Bacchus« lehnt er selbst ab: Bonner 1950 (Anm. 17) 10 Anm. 33. – Das Beil ist im British Museum unter der bei Bonner angegebenen Inv.-Nr. nicht auffindbar. Ich möchte Chris Entwistle, Gill Vardell und Barry Ager herzlich für ihre Bemühungen danken.
- 45) Vgl. z.B. N. Kyll, *Heidnische Weihe- und Votivgaben aus der Römerzeit des Trierer Landes*. *Trierer Zeitschr.* 29, 1966, 5-114 bes. 63f. – L. Adkins / R. A. Adkins, *Neolithic Axes from Roman Sites in Britain*. *Oxford Journal Arch.* 4, 1985, 69-75. – R. Merrifield, *The Archaeology of Ritual and Magic* (London 1987) 9-16.
- 46) K. Düwel, *Buchstabenmagie und Alphabetzauber. Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulette*. *Frühmittelalterl. Stud.* 22, 1988, 70-110; 97 mit Lit. in Anm. 124.
- 47) D. Aladžan / D. Balabanjan, *Razkopki v selo Ljubenovo prez 1968 g.* *Rodopski Sbornik* 3, 1972, 105-139 bes. 130 Abb. 34. – L. Wamser / G. Zahlhaas (Hrsg.), *Rom und Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern* [Ausstellungskat.] (München 1998) 214 Nr. 313.
- 48) M. V. Sedova, *Amulet iz drevnego Novgoroda*. *Sovjetskaja Arch.* 1957/4, 166f. – Carelli 1997 (Anm. 26) 410 Abb. 7.
- 49) Carthailac 1877 (Anm. 26) 31. – Carthailac 1889 (Anm. 27) 4.
- 50) P. V. Glob, *Studier over den Jyske Enkeltgravskultur* (København 1945) 1-283 bes. 15-64 (zur Typologie). – Eventuell handelt es sich auch um eine nackengebogene Axt der Bronzezeit, vgl. K. H. Brandt, *Zur Renaissance steinerner Äxte in der Jungbronzezeit des westlichen Niedersachsens*. *Kunde N.F.* 47, 1996, 373-408.
- 51) H. van Os, *The Way to Heaven. Relic Veneration in the Middle Ages* [Ausstellungskat.] (Utrecht 2000) 170 Abb. 199.
- 52) Glob 1945 (Anm. 50) 17-20.
- 53) R. Cederström, *Moderna Stenvapen eller Stenåldersvapen? In: Studier tillägnade Oscar Almgren 1919* (Stockholm 1919) 281-284.
- 54) F. Klein, *Zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung im Reutlinger Raum*. *Reutlinger Geschbl. N.F.* 31, 1992, 9-37 bes. 9 Abb. 1.
- 55) Cartailhac 1877 (Anm. 26) 34f. Abb. 18-20. – O. Montelius, *Kulturgeschichte Schwedens* (Leipzig 1906) 67f. Abb. 99-100. – Blinkenberg 1911 (Anm. 26) 84 Nr. 74-76. – F. E. Grünzweig, *Runeninschriften auf Waffen: Inschriften vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis ins Hochmittelalter* (Wien 2004) 157-162. – Wichtige Hinweise zu den Steinbeilen mit Runeninschriften verdanke ich Klaus Düwel, Göttingen.
- 56) L. Jacobsen / E. Moltke, *Danmarks Runeindskrifter* (København 1941) 82 Taf. 50, 124. – Grünzweig 2004 (Anm. 55) 157. 159f.
- 57) Vgl. im Gegensatz dazu die zeitlich näher zusammenliegenden Brakteaten und die spätantiken Zauberschriften: Düwel 1988 (Anm. 46) 92-110.
- 58) Vgl. im Gegensatz dazu die Fossilien aus römischen Befunden, die anscheinend durchaus als solche erkannt wurden: M. Schaub / G. E. Thüry, *Fossilien in der Römerzeit*. Ein neuer

Fund aus Augusta Raurica und seine Deutung. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 26, 2005, 145-157.

Cat.-nr. 1 Taf. 96, 1. – Michel 2001 (Anm. 37) 1f. Kat.-Nr. 1; 15f. Kat.-Nr. 24 Taf. 1, 1; 4, 24.

59) Vgl. z.B. C. Bonner, Amulets chiefly in the British Museum. A Supplementary Article. *Hesperia* 20, 1951, 301-345 bes. 320

60) Th. Hopfner, Griechisch-ägyptischer Offenbahrungszauber 1 (Leipzig 1921) 145 §568.

### Zusammenfassung / Abstract / Résumé

#### Ein Steinbeil mit magischer Inschrift aus der Sammlung des Prinzen Christian August von Waldeck

Es gibt eine kleine Gruppe neolithischer Steinbeile, die in römischer Zeit mit eingeschnittenen Inschriften im Stil der magischen Gemmen des 2./3. Jahrhunderts versehen wurden. Das Material und die Färbung der Steine werden sicherlich ihren Reiz auf den antiken Bearbeiter oder Auftraggeber gehabt haben; wichtiger war aber, dass es sich in römischer Zeit bereits um ein exotisches Objekt handelte, das daher schon über magische Kräfte verfügte. Bereits Plinius beschreibt die Beilen ähnlichen *ceraunia*, die bei den Magiern sehr begehrt seien, da man sie nur an den Stellen finde, an denen der Blitz eingeschlagen habe. Es ist die Besonderheit des Materials, das den Stein nach seiner Weihung durch eingeschnittene Inschriften, Bilder und Zeichen so geeignet macht, um in Kontakt mit Gottheiten und Dämonen zu treten.

#### A stone axe with a magic inscription from the collection of prince Christian August von Waldeck

There is a small group of neolithic stone axes which in Roman times were inscribed in the style of magic gemstones of the 2<sup>nd</sup>/3<sup>rd</sup> centuries. Whereas material and colour of the stones will certainly have attracted the ancient workman or client, the fact that it was an exotic object as early as in the Roman period and therefore possessed magic powers was more important. Pliny already describes the *ceraunia* which are similar to axes and were in high demand with magicians as they were said to be found only at places where lightning had struck. Upon being dedicated with incised inscriptions, pictures and signs, it is the peculiarity of the material which makes the stone so suitable to enable the contact to deities and demons.

M. S.

#### Une hache en pierre polie à inscription magique de la collection du prince Christian August von Waldeck

Il existe un petit groupe de haches néolithiques qui ont été incisées à l'époque romaine avec des inscriptions dans le style des gemmes magiques des 2<sup>e</sup> et 3<sup>e</sup> siècles. Le matériau ou la coloration des pierres ont certainement attiré les artisans antiques ou leurs commanditaires; le point remarquable est le fait qu'il s'agissait à l'époque romaine d'objets exotiques, ayant du coup une force magique intrinsèque. Déjà, Pline mentionne des céraunies (*ceraunia*) ressemblant à des haches et qui seraient très convoitées par les magiciens car on ne les retrouverait qu'aux endroits où la foudre a frappé. C'est la spécificité du matériau qui transforme la pierre après la dédicace par le biais d'inscriptions incisées, d'images et de signes et permet de prendre contact avec les divinités et les démons.

L. B.

### Schlüsselwörter / Keywords / Mots clés

Römische Kaiserzeit / magische Gemmen / Donnerkeil / Kult / Magie  
Roman Principate / magic gemstones / thunderbolt / cult / magic  
Empire romain / gemmes magiques / pierre de foudre / magie

#### Dieter Quast

Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte  
Ernst-Ludwig-Platz 2  
55116 Mainz  
quast@rgzm.de